

EROTIK IM KINDERBUCH

Von

KARL HOBRECKER

Hier ist Grün und da ist Grün unter meinen Füßen,
Ich hab' verloren meinen Schatz, ich werd' ihn suchen müssen.
Ja, ja, du bist es wohl, der mir ein Küßchen geben soll!

Das ist ein ehemals wohlbekannter, volkstümlicher Spielreim: Die Kinder stehen singend im Kreise, eins in der Mitte, das sich nach Belieben ein Büblein oder ein Mädlein aus dem Ring holt und ein paarmal herumdreht. Dabei wird der Kuß an

das Erkorene ausgeteilt, und es hat nun seinerseits die Stelle des Wählenden einzunehmen.

Heute wird das hübsche Liedchen von keinem Bilderbuche mehr verzeichnet. Eine spätere Lesart hat bereits den Kußvers geändert: Ach ja, ach ja, du bist es ja, dem ich dies Händchen schuldig war. — Welch schauerliche Verwandlung! Der Schatz ist in diesem Text — von 1883 — noch stehen geblieben, aber in unseren Tagen darf natürlich ein so erotischer Gegenstand keinesfalls mehr in der Kinderstube auftreten.

Frühere Jahrhunderte dachten nicht so prüde. Die Jugend las, ehe es eine besondere Literatur für sie gab, das Volksbuch von Tristan und Isolde so gut, wie die verliebte Geschichte von der schönen Magelone



Werner Heuser

und das ärgerliche Leben des vielberüchtigten Schwarzkünstlers Dr. Johannes Fausti. Der ist mit seinen grewlichen und abscheulichen Sünden einmal sogar ausdrücklich zu Ende des 16. Jahrhunderts der lieben Jugend vorgeführt worden, damit sie sich ein Beispiel daran nehme, wie man es mit den Bulschafften nicht halten solle. Die arge Helena aus Griechenland, so dem Fausti Beywohnung getan in seinem letzten Jahre, war ja auch ein rechter Abscheu. Wer mochte sich da noch verlieben, wenn der Teufel den Sünder so prompt abholte!

Der Zweck des Buches, moralische Entrüstung und einen braven Lebenswandel zu erzielen, war also erreicht. Ob das vorhielt, bis die alte Schwarte zerlesen war?